



Gerhard Schöningh hat Pferde schon als Kind geliebt. Er besitzt acht Tiere, die in England laufen.

# Mister Pferdenarr

Foto: Sabine Gurdath

Von IRINA SCHRECKER

**Es riecht nach gemähtem Gras. Die Blätter der hohen Eichen rauschen. Rote Geranien ranken aus weißen Kästen. Ländliche Stille am Rande Berlins. Bis die Pferde kommen, über den Rasen wirbeln und die Menschenmenge im Runden-Takt der Rasse-Tiere die Köpfe dreht. Auf langen Beinen in engen Jeans und blau-weißem Blümchenhemd eilt der Mann herbei, der Hoppegarten neues Leben eingehaucht hat. Ein Pferdenarr namens Gerhard Schöningh (47), dessen Leidenschaft ihn zum Pendler zwischen London und Berlin werden ließ.**

Zurückhaltend und zukommend gleichermaßen, wie man es von einem britischen Gentleman erwartet. Vor 30 Jahren hat es ihn als Student an die Themse verschlagen. Dort blieb er hängen, wurde erfolgreicher Fondsmanager, machte ein Vermögen. Pferderennen gehören in Old England zum guten Ton. Gerhard Schöningh wettete und erfreute sich an der Eleganz der Hengste und Stuten.

Sie hatten zu Gerhards Kindheit in Krefeld gehört, wo das Haus der Eltern nur einen Steinwurf von der Rennbahn entfernt stand. Von seinem Zimmer aus

hörte er im Lautsprecher die Ansagen. Mit 16 wettete er das erste Mal. 2,50 DM setzte er, 675 DM gewann er.

Er hatte von Hoppegarten erzählen hören. Von alten Züchtern, die ins Schwärmen gerieten. „Es war ein mystischer Zauber um die Galopprennbahn im tiefen Osten, die einst der Kaiser eingeweiht hatte.“ Drei Wochen vor dem Mauerfall bekam der Wahl-Londoner den Ort zu Gesicht. „Ich war beeindruckt von den langen, breiten Bahnen, die Bäume und Hecken säumten.“ Doch nicht im Traum hätte er ge-

das Schicksal warten.

Gerade, als er vor fünf Jahren sein Unternehmen verkaufte, war Hoppegarten zu haben. Der Finanzexperte zögerte, rechnete, wog das Für und Wider hin und her. „Natürlich wusste ich, wer an Hoppegarten alles gescheitert war. Ein riskantes Projekt, das war mir klar.“ Er glaubte an das Potenzial von Hoppegarten, auch wenn es einen langen Atem braucht. Eineinhalb Jahre dauerte es, bis er die 2,6 Millionen Euro für den Kauf auf den Tisch legte.

„Ich hatte eine schlaflose Nacht in Berlin“, erinnert er sich an die Zeit, „weil so viele Ideen gleichzeitig durch meinen Kopf rasten.“ Schöningh sortierte. Und investierte: „Im Gleichschritt – für VIPs und für normale Bürger gleichermaßen.“ Der Kaiserpavillon mit dem goldenen „W“ im roten Wappen wurde restauriert. Die Toiletten fürs Rennvolk können es mit denen von Luxus-Hotels aufnehmen. Er bekommt sogar Fanpost zu den Klos,

die ein Freund designte. „Der dreht eigentlich Werbefilme. Ich sah seine Wohnungen und Häuser und fragte ihn, ob er Lust darauf hätte.“ Dass es schief gehen könnte, nahm er in Kauf. Er muss ein besonderes Näschen für Dinge haben, und Füße, die auf der Erde bleiben. Picknick und

**Gerhard Schöningh machte mit Fonds in England ein Vermögen. Nun führt er die ehrwürdige Galopprennbahn Hoppegarten zu neuer Blüte**

Champagnerbar. Die einen liegen auf der Decke, gucken in den Himmel. Andere tragen große, elegante Hüte zur Schau. Die Mischung macht's.

Der Retter von Hoppegarten ist noch nicht dort, wo er mit der 142 Jahre alten Rennbahn hin will: „Aber wir sind auf einem guten Weg.“ Binnen zwei Jahren gingen die Besucherzahlen um 50 Prozent hoch. Leute, die früher nur wussten, dass Hoppegarten irgendwas mit Pferden zu tun hat, machen sich nun auf wie zu einer fröhlichen Landpartie. „Vater wettet, Mutter genießt ihren Kaffee, die Kids toben auf dem Spielplatz“, beschreibt er das Treiben. Familienticket für 12 Euro – ein bezahlbares Vergnügen. ([www.hoppegarten.com](http://www.hoppegarten.com))

Diesmal ist er früher von London eingeflogen. Eigentlich lässt sich der Chef erst kurz vorm Rennen blicken: „Sonst mache ich die alle nur nervös.“ 40 Helfer wuseln um uns herum, um einen perfekten Tag zu schaffen.

Ein perfekter Tag. Wie sieht der für den Single-Mann aus? Frühstück im Café, ausgiebig Zeitung durchblättern, Schwimmen

(„ich mag die Ostsee, mag den Wechsel des Lichts und der Farben“), ein Buch auf der Wiese lesen, ein Picknick mit Freunden. Es sind die einfachen Dinge, nach denen er sich sehnt, für die oft nicht die Zeit bleibt.

Er hat eine Wohnung nahe des Hyde Park, Hochparterre, kein Balkon. Er schaut auf einen kleinen eingezäunten Square mit Platanen, zu dem nur Mieter einen Schlüssel haben. In welcher Ecke von Berlin würde er seine Zelte aufschlagen? Er zögert nicht, zeigt auf das rote Backsteinhaus auf der anderen Seite der Rennbahn: „Dort, die alte Pumpstation mit den großen Industriefenstern, unter denen sich ein Flüschen entlang schlängelt.“ Sein Mund zieht sich zu einem breiten Halbmond-Lächeln nach oben.

In sechs Tagen ist wieder Rennstag. Schöningh legt einen Anzug an, sucht zum farbigen Hemd die Krawatte, schlüpft ab 12 Uhr in die Rolle des Gastgebers: „Die Menschen sollen sich willkommen fühlen.“ Nachts, wenn in Hoppegarten Ruhe eingekehrt ist, wandert sein Blick nach oben. Zu den Sternen. Wohin sonst.

**Berliner  
Menschen unserer Stadt  
und ihre Geschichten  
hautnah**

dacht, dass er einmal Herr über Hoppegarten sein würde.

1992 war die zweite Begegnung. Im alten „Wartburg“-Taxi fuhren er und eine britische Kollegin vor. Der Fahrer hatte sie Englisch sprechen hören. „Wollnse det kofen?“, fragte er. „Nein!“, lachte Schöningh. Noch immer ließ ihn